

„Wir planen hier nicht Kleinkleckersdorf“

SPiegel-Redakteur Karl-Heinz Krüger über die Entwürfe für ein neues „Machtzentrum“ in West-Berlin

Direkt an der Mauer, zwischen Reichstagsgebäude, Kongreßhalle und Sowjetischem Ehrenmal, wollen Berliner Politiker die Stadtbrache zu einem neuen po-

litischen Zentrum herrichten. Bonn baut, auf dem Grundstück der ehemaligen Kroll-Oper, ein Geschichtsmuseum. Die Siegesallee soll neu entstehen.

Wie gut ist Helmut Kohl in Städtebau? Was versteht der Generalist von Architektur? Weiß der Patriot, wie problematisch in einer pluralistischen Demokratie die offiziöse museale Darstellung nationaler Geschichte ist?

Solche Fragen sind zu stellen, seit der Kanzler sich der Stadt Berlin (West) als Gönner und Gründer aufgedrängt und bei den West-Berliner Kommunalpolitikern besorgniserregenden Planungsseifer ausgelöst hat.

Außerordentliches geschah: Helmut Kohl handelte. Der Kanzler ermächtigte sich zu Ausgaben in Höhe von 250 Millionen Mark und machte ein geplantes „Deutsches Historisches Museum“ zu seiner ganz persönlichen, zur Sache Kohl.

Ergebnisse feierten die Kommentatoren der Springer AG den Bonner Regierungschef wie einen Mäzen und steigerten „Kohls Museums-Bau“ zum „generösen“, schließlich „fürstlichen Geschenk von Helmut Kohl an die Stadt“. In Senatskreisen kursiert das Projekt seitdem nur noch unter dem Kürzel „Palais Kohl“.

Zur offiziellen Bekanntgabe seines Vorhabens hatte der Kanzler eine historische Stätte in der Nähe des vorgesehenen Standorts gewählt: das Reichstagsgebäude an der Staatsgrenze zur Hauptstadt der DDR (Mauer). Von allen Reden, die hier gleichsam zum Fenster heraus gehalten wurden, hielt er die mit Abstand kürzeste.

Hier hatte, am 9. November 1918, der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann das Ende der deutschen Monarchie verkündet: „Es lebe das Neue! Es lebe die Republik!“ Hier hatte, am 9. September 1948, der Sozialdemokrat Ernst Reuter 350 000 zusammengetrommelte Berliner zum Durchhalten gegen sowjetischen Druck angefeuert: „Ihr Völker der Welt! Schaut auf diese Stadt!“

Und hier nun trat, am 12. Juni 1985, der Christdemokrat Helmut Kohl an das Fenster, strich, wie gewohnt, die Krawatte glatt und sprach, zu einer vagen Handbewegung über etwa 30 Grad in Richtung Westen: „Hier soll das Deutsche Museum hin.“

Betroffen blickten seine Begleiter einander an. Sie vermuteten: Herr Bundeskanzler hatten offenbar den ehemaligen Standort der Kroll-Oper gemeint.

Später erläuterte der Pfälzer die in absolutistischer Manier getroffene Entscheidung mit einer psychosomatischen Sensation: An diesem Platz könne deut-



Museumsgründer Kohl, Berlin-Planer Diepgen: „Fürstliches Geschenk vom Kanzler“

sche Geschichte wie sonst nirgendwo „beinahe physisch erlebt werden“.

Auch von der Form des Gebäudes hatte der Kanzler schon ein deutliches Gesicht: „In baulicher Hinsicht nach erstklassigen Maßstäben.“ Das Museum müsse ein „einmaliges, auch äußerlich ausstrahlendes Bauwerk“ werden; eine „erstklassige Architektur“ müsse die „Würde des Gegenstandes“ ausdrücken.

Die „weltbesten Architekten“, die im Frühjahr um den Auftrag wettzeichnen sollen, werden sich vor allem über Erläuterungen des West-Berliner Bürgermeisters freuen. Der Bau, so Eberhard Diepgen, müsse architektonisch „zum Reichstagsgebäude passen“; auch sei zu klären, ob Fassadenelemente der Kroll-Oper einbezogen werden sollten.

Erstaunt zeigte Kohl sich über die Frage, wie die „Geschichte der deut-

schen Nation“ denn nun dargestellt werden und woher all die benötigten Exponate kommen sollten; dem Kanzler ist da überhaupt nicht bange: „Da muß man sich eben in den Magazinen der großen deutschen Museen umsehen!“

Die „Sinngabe“ des Ganzen soll eine von ihm geleitete 16köpfige Kommission erarbeiten, die inzwischen berufen wurde – nur Männer übrigens, darunter der West-Berliner Stadt-Schreiber Wolf Jobst Siedler, Kohls Redenentwerfer, der Erlanger Historiker Michael Stürmer, und, als Vorsitzender, der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Professor Werner Knopp.

Schöne Bescherung.

Denn auf West-Berlins etablierte Parteien wirkte Kohls Akt wie ein Fanal. Zwar hatten sie das Sektorenrandgebiet

am Reichstagsgebäude schon vorher kühn zu einem „Zentralen Bereich“ erklärt; doch mit möglicherweise irreparabler Verplanung des Areals hatten sie sich noch zurückgehalten.

Nun aber kannten sie kein Halten mehr – zumal die neokonservative Ein-Mann-Partei Wolf Jobst Siedler sich in Memoranden, Essays und Glossen in einen nationalen Rausch schrieb und die Kommunalen zu einer durch nichts gerechtfertigten Planungswut aufstachelte.

„Es kann kein Zweifel sein, daß dieser politische Ort zwischen Reichstag und Altem Generalstab politisch wiedergewonnen werden muß“, behauptete der Vordenker; dieser „Ort von höchstem politischem Rang“ sei schließlich das „ehemalige Machtzentrum des Reiches“ und „zur Mitte der Weltstadt geschaffen“; West-Berlin komme auf Dauer „nicht um die Konzeption eines Regierungszentrums herum“. Und weiter: Die Planung von Gebäuden „für die Gewalten“ sei zunächst nicht Sache der Baumeister, sondern zuallererst Sache der Bauherren.

Die Angesprochenen reagierten wie auf einen Schuß in die Vene. Die potentiellen Bauherren gaben gutturalen Laut wie seit den fünfziger Jahren nicht mehr. Planerische Raserei brach aus. Zusätzlich enthemmt durch die zahlreichen Erscheinungen allgemeiner Restauration, überboten Rechte und Linke einander in nationalen Absichtserklärungen.

Noch in dieser Woche wird ein städtebaulicher Ideenwettbewerb für alle deutschen Architekten ausgelobt: Sie sollen sich etwas für die Ausgestaltung im „Zentralen Bereich“ an der Mauer einfallen lassen, für das Drumherum am „Palais Kohl“.

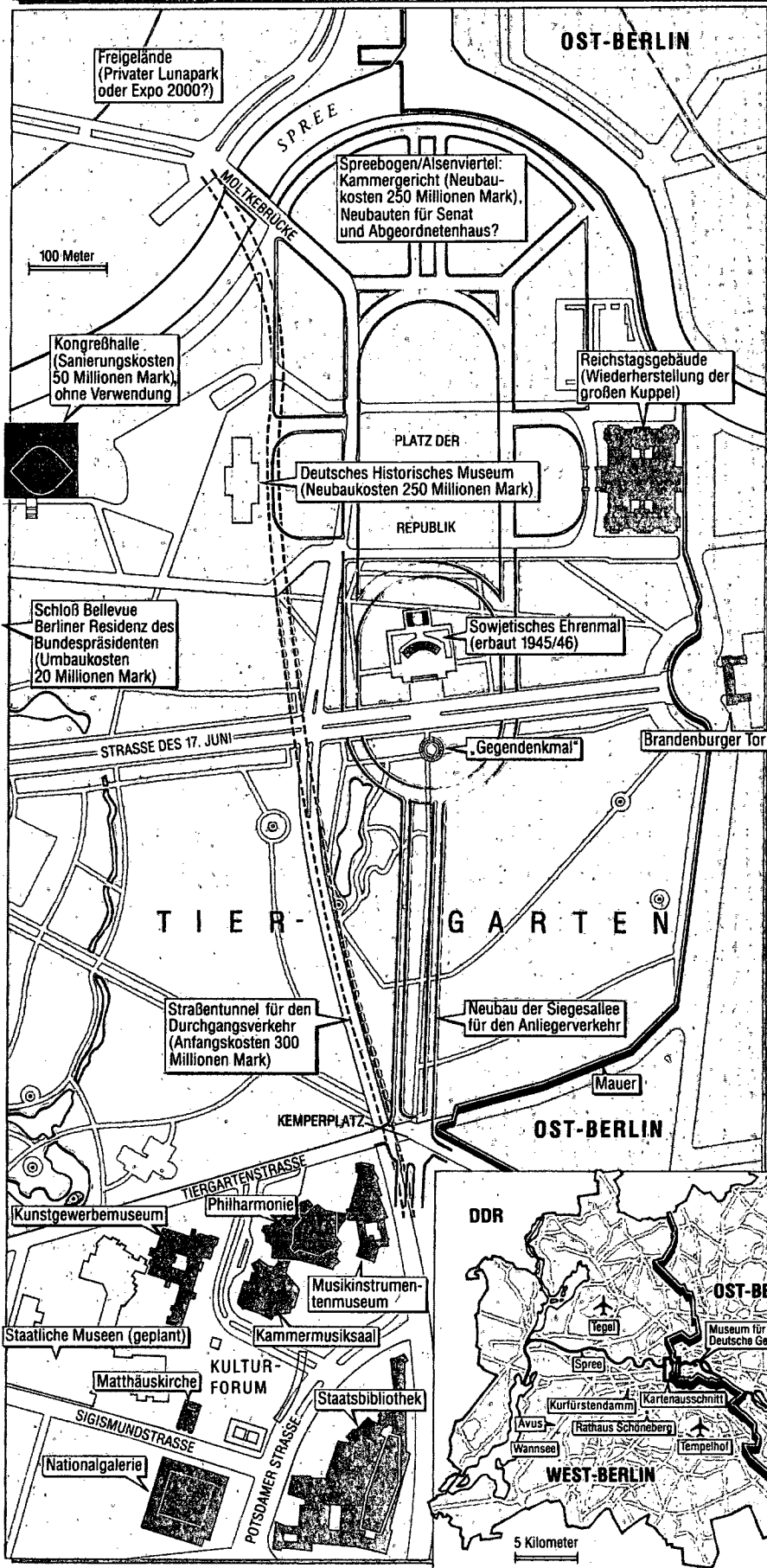
Daß die West-Berliner sich da auf die Überreste wilhelminischer Klamotten stürzen, ist einleuchtend, denn die Halbstadt hat ja nun wirklich nicht viel zu bieten an historischem Grund und Gemäuer. Schon ganz Berlin könnte das Parvenühafte nie kaschieren. Und die Vorbereitungen auf die 750-Jahr-Feiern 1987 in beiden Teilen der Stadt machten wieder schmerzlich deutlich, daß West-Berlin sich aus Vororten zusammensetzt und keine Mitte besitzt. Vom „historischen Erbe“ haben die Kommunisten praktisch alles.

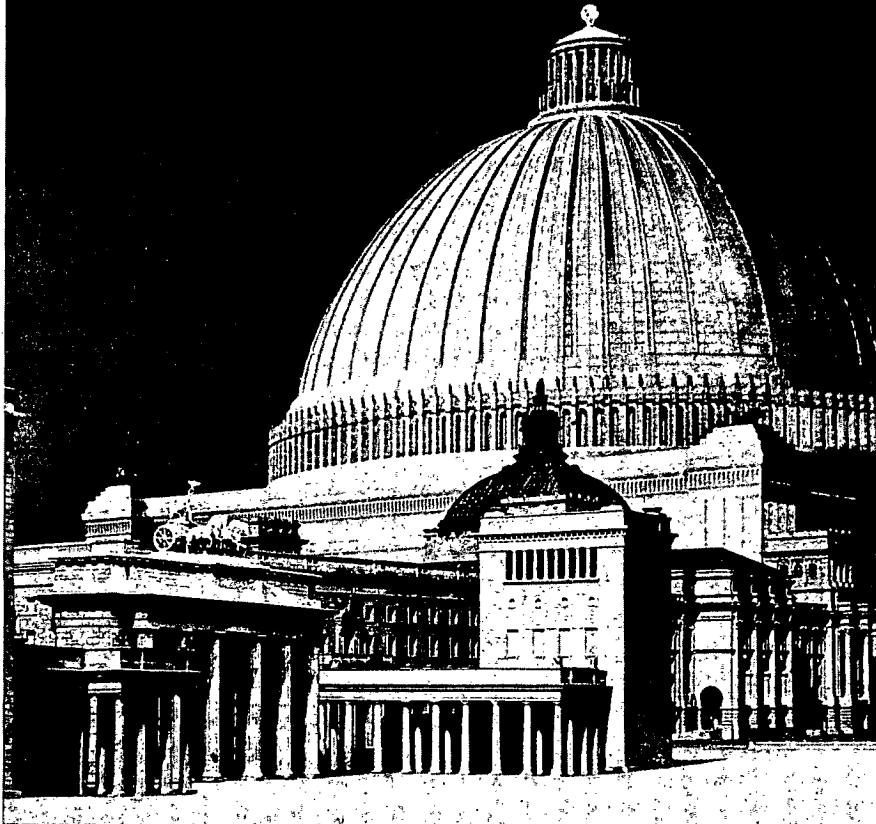
Verständlich also, daß sie sich dem Buddelplatz zuwenden, den die Hohenzollern sich einst vor dem Brandenburger Tore zugelegt hatten. Nur: Kohl und Siedler übertreiben in unziemlicher Weise. Die Geschichte bleibt hier eher auf eine bewegte jüngere Vergangenheit beschränkt. Die Schicht der Ablagerungen des Gewesenen ist dünn. Der märkische Sand kommt immer noch durch.

Noch vor 250 Jahren nannten die Berliner die Fläche „Sahara“; der „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. hatte sie zum Exerzierplatz erklärt und gleichzeitig die Akzisemauer angelegt – übrigens exakt auf der heutigen Grenzlinie

NEUES REGIERUNGSVIERTEL FÜR WEST-BERLIN?

Die Planungen für den „Zentralen Bereich“ an der Mauer





Von Hitler geplante „Volkshalle“ am Reichstag, Planer Hitler, Speer: „Einmal im Jahr ein Trupp Kirgisen“

zwischen Ost und West und ebenfalls nicht nur, um Zölle einzutreiben, sondern vor allem, um Desertionen zu verhindern.

Bauliche Aktivitäten brachen hier erst nach den siegreich beendeten Kriegen des 19. Jahrhunderts aus. In nicht mal einem Menschenalter ging es Schlag auf Schlag. Dem Generalstabsgebäude (1867), in dem später die Generalfeldmarschälle Moltke und Schlieffen wirkten, folgten Siegesallee und Siegessäule (1871 und 1873), das Reichstagsgebäude (1884 bis 1894) und die Übermenschens-Steinbilder von Bismarck, Moltke und Roon (1901 bis 1905).

Vor allem Wilhelm II. wollte Berlin mit Repräsentationsbauten und Monumenten vollstellen wie Tante Frieda ihre gute Stube mit Kommoden. Als „bleibenden Ehrendekoration für Meine Haupt- und Residenzstadt Berlin“ hatte er 1895 für die Siegesallee 32 Marmorstandbilder brandenburgischer und preussischer Herrscher geordert und sechs Jahre später eingeweiht: „Puppenallee“ nannten es die Berliner.

Eigentlich sollte alles noch viel schlimmer kommen, denn die Nationalsozialisten wollten die Hohenzollern buchstäblich in den Schatten stellen.

In der Nacht nach der Kapitulation Frankreichs im Juni 1940 bestellte Adolf Hitler per „Führerbefehl“ beim Generalbauinspektor Albert Speer den Umbau der Reichshauptstadt zur „Welthauptstadt Germania“, mit einer 100 Meter breiten Nord-Süd-Achse auf der

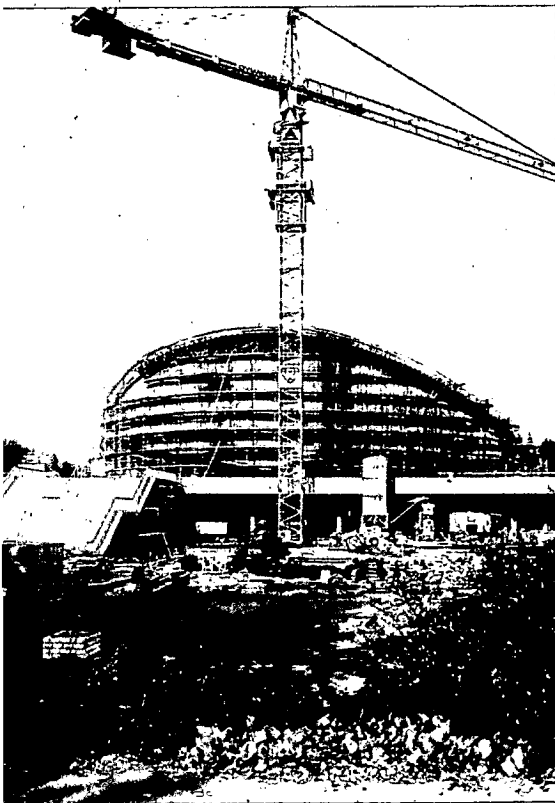


Grundsteinlegung zum Reichstag*: „Gipfel der Geschmacklosigkeit“

* Kaiser Wilhelm I. und Kanzler Otto von Bismarck am 9. Juni 1884 (zeitgenössisches Gemälde).



Reichstagsgebäude: Türken grillen Hammelkeulen, Halbstarke knödeln Fußball



Kongreßhalle
„Auch unter Opfern erhalten“

Trasse der Siegesallee, einer 290 Meter hohen Volkshalle neben der Reichstags-halbruine und einem Führerpalais (zwei Millionen Quadratmeter) auf dem Gelände der Kroll-Oper – jenes Theaterbaues, in dem sich Hitler im März 1933, nach dem Brand des Reichstages, die Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz geholt hatte.

„Einmal im Jahr“, so schwelgte der Führer im vorhinein, „wird dann ein Trupp Kirgisen durch die Reichshauptstadt geführt, um ihre Vorstellung mit der Gewalt und Größe ihrer steinernen Denkmale zu erfüllen.“ Als Premierentermin schwebte ihm das Jahr 1950 vor. Da freilich hatten längst Rotarmisten



Sowjetisches Ehrenmal im Tiergarten: Gegenstück mit Schiller-Versen?

ihre Fahne auf dem Reichstagsgebäude gehißt, stand das Sowjetische Ehrenmal zur Erinnerung an die Eroberung Berlins durch die Rote Armee quer auf der Siegesallee, miterrichtet von Kirgisen, aus Marmortrümmern der Reichskanzlei – und der Alliierte Kontrollrat hatte, zusammen mit der Abschaffung Preußens, auch die Aufhebung der Siegesallee beschlossen.

Nach den Massenkundgebungen während der sowjetischen Berlin-Blockade 1948/49 verödete die Gegend um den Platz der Republik zur Stadtsteppe.

Zwar wurde das Reichstagsgebäude für 110 Millionen Mark als Torso wiederhergerichtet, doch es blieb ein Parlamentsgebäude, das kein Parlament aufnehmen darf; es sank zum Ziel von Klassenfahrten herab. Den Absperrungen im Osten folgten Sperrmaßnahmen im Westen: Das Sowjetische Ehrenmal wurde weiträumig eingezäunt, auch mit Stacheldraht. Eine letzte Berliner Plenartagung des Deutschen Bundestages fand 1965 in der Kongreßhalle statt – unter dem Lärm sturz- und tieffliegender

sowjetischer Düsenjäger. Das letzte bemerkenswerte Ereignis in der ganzen Gegend war auch wieder nur eine Zerfallserscheinung: der Teileinsturz eben jener Kongreßhalle im Mai 1980, eines Symbolbaus deutsch-amerikanischer Verbundenheit und einer bautechnischen Mogelei.

Der „eminent politische Raum“ (Siedler), dem der augenblickliche Kanzler also ausgefallene körperliche Empfindungen abgewinnen kann, wurde zu einem Anger am Stadtrand, zum Treff heutiger West-Berliner Gesellschaft: Türken grillen Hammelkeulen, Aussteiger liegen in der Sonne, Halbstarke üben Sackhüpfen und knödeln Fußball. Dahinein schlug nun das bauplanerische Donnerwetter.

Die FDP gab sich zu Tode erschrocken bei der Vorstellung von einem „politischen und städtebaulichen Nirwana“, überwuchert von „modernistischer Spontanvegetation“. Sie propagierte als erste und erstes den Neubau der Siegesallee. Die SPD redete sich und anderen ein, das Stück Peripherie sei „nicht der

**STADT
BUXTEHUDE**
Breite Straße 2 · 2150 Buxtehude
Telefon-Zentrale 0 41 61/50 10

**MADE IN
BUXTEHUDE**



Frische und Pflege von Rexona kommt aus Buxtehude. Seit mehr als 10 Jahren produziert Elida-Gibbs in einem modernen Betriebskomplex einen Großteil der Pflege- und Kosmetik-Palette. Gepflegte Schönheit — made in Buxtehude.
Buxtehude: interessanter und innovativer Standort — unmittelbar an der Stadtgrenze Hamburgs. Mit allen Vorzügen des Wirtschaftsraumes Hamburg — aber der typisch Buxtehuder Atmosphäre: wirtschaftsfreundlich und zukunftssträchtig. Insbesondere auch durch das Buxtehuder Modell — einer Einrichtung, die heute schon Chancen für morgen schafft.
Informieren Sie sich über die Wirtschaftsförderung made in Buxtehude:
Amt für Wirtschaftsförderung
Dipl.-Volkswirt Wolfgang Blum
Telefon 0 41 61/50 12 80, Telex bux 218 843
Alles klar in Buxtehude.

400000 Hähnchen überdacht.



Wenn Sie wieder Ihre „Open-Air-Feier“ geben, sie muß nicht so groß sein wie das Oktoberfest, so machen Sie das doch einfach in einer unserer Zelthallen. Darin kann man feste feiern und die Hähnchen gehen auch nicht baden.

Wir bauen aber auch noch andere Hallen, z. B. für Ausstellungen, Parties oder große Feste, für den Sport (Tennis, Reiten, Turnen usw.) Produktions-, Lager- und Verkaufshallen und und und. Höcker-Hallen gibt es aus Aluminium oder Stahl, mit textiler oder fester Eindeckung. Unsere Hallen sind in kürzester Zeit aufgebaut. Und wenn sie an anderen Stellen gebraucht werden, sind sie schnell ab- und wieder aufgebaut, ohne Substanzverlust. Höcker-Hallen können Sie kaufen, mieten oder leasen. Schreiben Sie uns. Wir schicken Ihnen Beispiele, denn auch Ihr Problem haben wir schon überdacht.



**höcker®
Hallenbau**

Karl Höcker GmbH & Co. KG
Daimlerstraße 12, 4902 Bad Salzungen 1
Telefon (052 22) 7180, Telex 9 312 218

östliche Rand West-Berlins“, sondern die „politische Mitte der Stadt“. Sie will eine „geschichtsbewußte Neugestaltung dieses Platzes und seiner Umgebung als politisches Zentrum“, mit Parlamentsneubau, Sitz des Bürgermeisters, Kammergericht und „Einrichtungen von nationaler und übernationaler Bedeutung“. Sonderwunsch der nationalbewußten Sozis: Skulpturen von Philipp Scheidemann, Paul Löbe und Ernst Reuter.

Das rechte Machtwort aber fand der CDU-Abgeordnete Gerhard Lawrenz auf einer Veranstaltung der Regierungspartei im Reichstagshaus: „Wir planen hier nicht Kleinkleckersdorf, sondern die Hauptstadt Deutschlands!“

Nur die Alternativen — so heißen die Grünen in Berlin — machen nicht mit. Sie spielen, wie immer, die Panflöte und stänkern mit der Idee einer „Grünen Mitte“, samt Türkengrill und Bolzwiese. Zudem wollen sie weite Teile des Tiergartens fluten.

Davon wird in den Wettbewerbsvorgaben, die in dieser Woche bekanntgemacht werden, nichts zu finden sein. Auch das Schicksal eines nördlich der Spree von einer Unternehmergruppe propagierten Lunaparks ist ungewiß; für dieses Areal haben sich die Senatsleute schon irgendeine „Expo 2000“ ausgedacht.

Hingegen wird in den kommenden Monaten in fataler Weise wieder sehr viel von „Würde“ die Rede sein; auch der CDU-Veteran Gerd Bucerius rügte bei seinen Parteifreunden das „verhängnisvolle Gefühl für Würde an der falschen Stelle“.

Wie erbärmlich, hilflos und kleinbürgerlich sich die christdemokratischen Verbalpatrioten bei der Behandlung von Symbolen der Geschichte offenbaren, demonstriert eine ganze Latte von Beispielen allein aus dem sogenannten Zentralen Bereich.

Wie ein Gottesfrevler muß der Verpackungskünstler Christo herumschleichen, weil er den Reichstag einwickeln will. Wie schon Carstens und Stücklen, zeigen sich nun auch Jenninger und Kohl total verschlossen.

Dabei waren es ja nicht nur Linke und Liberale wie Kurt Tucholsky, der 1927 die Hausinschrift „Dem deutschen Volke“ als „Satire“ bezeichnete, wie Werner Hegemann, der 1930 den Bau als „nicht mehr erträglich“ empfand, wie Theodor Heuss, der das Haus 1958 „angeberisch“ nannte.

Der Bauherr selbst, Wilhelm II., schalt ihn offen „Gipfel der Geschmacklosigkeit“, und Berlins Stadtbaurat der Jahrhundertwende, Ludwig Hoffmann, fand das berühmte Wort vom „Leichenwagen erster Klasse“.

Ende der zwanziger Jahre wurden Forderungen nach seinem Abriß laut. Mitte der achtziger Jahre wollen Kohl und der

BITTE MAL NACHRECHNEN:

EIN MITTELKLASSEWAGEN KOSTET

PRO KM RUND 50 PF.

WENN SIE MIT

AEROLINEAS ARGENTINAS UND

DEM HOLIDAY-TARIF

NACH ARGENTINIEN UND ZURÜCKFLIEGEN,

BEZAHLEN SIE NUR 11 PF PRO KM.

ERGO: EIN FLUGZEUG IST BILLIGER

ALS EIN AUTO!



AEROLINEAS ARGENTINAS

Abgesehen davon, daß eine Autoreise nach Südamerika recht umständlich wäre: Der Holiday-Tarif ist auf der Strecke Frankfurt — Buenos Aires und zurück (DM 2.799,-) tatsächlich kaum zu schlagen.

Berliner Senat auf jeden Fall wieder eine Glaskuppel draufsetzen. Noch mehr wollen weite Kreise der CDU: totale Rekonstruktion des Wallot-Baus, mit Ecktürmen, Schmuck und Kuppelaufsatz; Kostenpunkt: 200 Millionen Mark; und als Pointe natürlich die Kaiserkrone oben drauf.

Weit weniger penibel zeigt sich beispielsweise der Würdenträger Philipp Jenninger, als Präsident des Deutschen Bundestages immer noch Hausherr im Reichstag, beim Projekt einer Erinnerungstafel im Wallot-Bau. Die Berliner Abgeordneten wünschen sich, einstimmig beschlossen, eine Gedenkplatte mit den Namen aller von den Nationalsozialisten ermordeten Reichstagsabgeordneten. Gegen derlei „detaillierte“ Angaben hat Jenninger Bedenken; er entschied sich für eine lediglich „allgemein gehaltene“ Formulierung: Die zahlreichen Namen von KPD-Abgeordneten, Ernst Thälmann etwa, könnten „in der Öffentlichkeit Mißfallen erregen“.

Vollends lächerlich machen sich Christ- und Freidemokraten beim Umgang mit den Hinterlassenschaften der Supermächte im Tiergarten.

Die Kongreßhalle muß „auch unter Opfern erhalten“ werden, obwohl kein Mensch für den überholten Kitschbau Verwendung hat. Bislang verschlangen die Sanierungsarbeiten 50 Millionen Mark.

Das Sowjetische Ehrenmal wird durch den Neubau der Siegesallee dermaßen aufgewertet werden, daß Berlins politische Christenheit dieserhalb schon schlaflose Nächte hat. Vorschläge aus Kreisen der CSU und von Berliner Glossenschreibern – „Abriß!“ – sind ja undisputabel. Also kam dem West-Berliner Bürgermeister die Idee, ein Gegendenkmal zu errichten, „vielleicht ein Schillerdenkmal“; dabei denke er an den Satz „Geben Sie Gedankenfreiheit!“

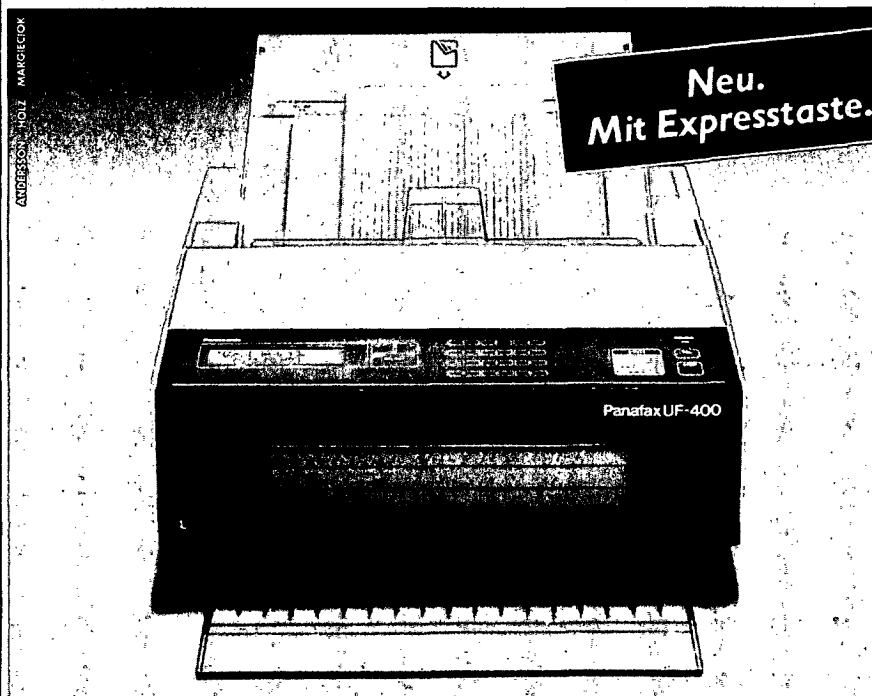
„Berlin tut gut“, lautet der Werbeslogan der Stadt. Ein Spötter schrieb drauf: „Berlin tut weh.“ Doch was tut Bonn?

Natürlich wurde dem Bonner Kanzler bei seiner „Schenkung“ auch erzählt, daß knapp zwei Kilometer von seiner Berliner Baustelle entfernt, im ehemaligen Zeughaus in Ost-Berlin, seit 1952 ein „Museum für Deutsche Geschichte“ existiert.

Da hätte er alles: prima Lage (Unter den Linden), erstklassige Architektur (bestes Barock), dazu Schlüters berühmte „Masken sterbender Krieger“. Die museale Gestaltung der deutschen Geschichte, so erfuhr der Kanzler, sei freilich mehr im Sinne des dialektischen Materialismus gehalten; Schwerpunkte seien die revolutionären Volksbewegungen; und die große Wende werde als sozialistische Umwälzung dargestellt.

Darob Kohl (unwirsch): Seine Vorstellungen seien „gänzlich anders“, er spreche von „deutscher Geschichte“. ♦

Superfein Faxen. Im Express Modus in 20 Sekunden. Panasonic.



UF-400 AD

Während andere immer noch manuell wählen, stellt der neue Fernkopierer UF 400 AD die Verbindungen automatisch her. Er faxt auch nachts zum Spartarif mit programmierbarer Zeitautomatik. Sie können bis zu 100 FAX-Nummern abspeichern und mit der Expresstaste eine DIN A4 Seite in 20 Sekunden weltweit übertragen. Der kleine, kompakte Fernkopierer kann große B4 Vorlagen verarbeiten und das noch mit einer Auflösung von 15,4 Zeilen/mm. Wenn Sie jetzt zur Probe faxen wollen, rufen Sie uns an.

Coupon: _____ ✂
Zeigen Sie uns/mir wie fein er automatisch faxt.

S 48

Firma: _____

Name: _____

Straße: _____

Ort: _____

Telefon: _____

PANASONIC Deutschland GmbH

Büroelektronik/015

Winsbergring 15, 2000 Hamburg 54
oder Sie telefonieren einfach mit uns:

Tel.: 040/85 49 55 55

Telefax: 040/8 54 96 36

Panasonic.

Fernkopierer mit Format.

Panasonic
büroelektronik